

„Szene wird sterben“ – Gastronomen schreiben an OBM Jung

Angesichts der Corona-Krise stehen viele Gastronomen in Leipzig laut eigener Angaben vor dem Aus. Mehr als 100 Restaurant- und Hotelbesitzer haben sich deshalb am Donnerstag mit einem offenen Brief an Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) gewandt und ihn dringend zum Handeln aufgefordert. Neben finanzieller Hilfen geht es auch um ein Bekenntnis des Stadtoberhauptes, die lebendige Gastroszene in ihrer bekannten Form erhalten zu wollen.

„Die Leipziger Wirte stehen ... kurz vor dem Abgrund“, heißt es in dem unter anderem von Auerbachs Keller, Barcelona, Cantona, Conne Island, KillyWilly, Moritzbastei, Spizz und Werk II unterzeichneten Schreiben. Auch sie sehen die Schließung ihrer Unternehmen aufgrund der aktuellen Ansteckungsgefahr durch das Coronavirus als alternativlos an. Allerdings: „Ohne tägliche Einnahmen wird die Leipziger Gastro-Szene in ihrer bisherigen Form sterben. Schuldlos.“

Um dieses Kneipensterben zu vermeiden, müssten mehrere Dinge zeitnah entschieden werden. So fordern die Gastronomen von der Stadt klare schriftliche Anordnungen, welche Betriebe zu schließen haben. „Es kann nicht sein, dass Hotels zwar keine Touristen mehr aufnehmen dürfen, aber kein Schriftstück in die Hand bekommen, welches ihnen das Einfordern von Entschädigungszahlungen ermöglicht“, heißt es. Ähnlich ergehe es Restaurants, die ohne schriftliche Schließung keine Ausfallversicherungen aktivieren könnten.

Studentische Aushilfen, Pauschalkräfte und Minijobber seien wichtige personelle Stützen. Ohne Entlohnung stünden viele jetzt mittellos da und könnten Miete und Studium nicht weiterfinanzieren, heißt es. Für angestellte Mitarbeiter könne zwar Kurzarbeitergeld beantragt werden, allerdings zum Teil nur bis 60 Prozent. Angesichts der ohnehin eher geringen Löhne in der Branche und des komplett wegbrechenden „Trinkgeldes“ gerieten deshalb nun auch Festangestellte in prekäre Situationen.

Um ein temporäres Aussetzen der Raten von Kreditverträgen zu können, hoffen die Gastronomen auf Bürgschaften der Kommune. „Zudem brauchen wir rechtlichen Schutz vor Vollstreckungsmaßnahmen aufgrund von Dauerschuldverhältnissen wie Miet-, Leasing- und Kreditverträgen“, fordern die Wirte außerdem. *Matthias Puppe*

Info Mehr zum Thema bei LVZ.de

Eine Leipzigerin in Italien – so kommt sie durch die Krise

Kristina Schmidt (54) lebt seit 21 Jahren in der Toskana, vermittelt Ferienwohnungen und Immobilien, ist Buchautorin – und mit den Gedanken jetzt besonders oft bei ihrer Mutter in der Leipziger Heimat. In der LVZ erzählt sie, wie ihre Familie die Corona-Pandemie meistert.

Die erste Angst bekam ich bei der Beerdigung eines Freundes. Seine Asche wurde unter einem Olivenbaum verstreut, es war ein traumhaft schöner Tag. Die Freundin, der der Olivenhain gehörte, sagte nur einen Satz: „Wer weiß, ob in diesem Jahr die Touristen kommen, wenn das Virus sich hier weiter ausbreitet.“ Zack, da war er, der Satz, der ein ganzes Leben verändert. Schlagartig wurde mir das klar. Solche Sätze hatte ich früher schon gehört. Einer hieß: „Die Grenze ist auf!“ Ein anderer: „Ich habe mich in eine andere Frau verliebt!“ Diesen Satz sagte der Mann, mit dem ich von Leipzig in die Toskana gezogen war. Er ließ mich als alleinerziehende Mutter eines kleinen blonden Jungen zurück, mittellos. Damals vor 21 Jahren. Und nun, nachdem ich mir so mühsam eine Existenz hier aufgebaut hatte, fiel wieder so ein Satz, der alles zerstören konnte?!

Endlich lief die Arbeit gut, ich hatte Immobilienkunden, würde Häuser verkaufen, endlich eine Immobilienagentur aufmachen und nicht mehr vom Küchentisch aus arbeiten. Ich würde Freude und Erfolg haben in meinem kleinen Dörfchen Lari, in dem ich bereits den Tourismus mit hochgezogen hatte, in dem es eine berühmte Nudelfabrik gibt und ein Castello mit Traumblick bis zum Meer. Ich würde öfter nach Deutschland fahren, um mich um meine 81-jährige Mama in Leipzig zu kümmern, ich würde, ich wollte, ich träumte. Meine drei Jungs sind inzwischen groß.

Doch dann ging alles Schlag auf Schlag: Am 5. März wurden Kindergärten und Schulen geschlossen, am 10. die Restaurants, am 11. März war der letzte Arbeitstag meines großen Sohnes Felix, 22 Jahre. Er hatte Aussicht auf eine vielversprechende Karriere, was rar ist in Italien, seine Freundin ebenfalls. Sie wollten zusammenziehen. Nun wohnen sie jeweils wieder zu Hause. Unser Familienoberhaupt arbeitet zum Glück in Deutschland, am 18. März kam dann auch bei ihm Kurzarbeit. Davon müssen wir nun alle leben, den hohen Hauskredit abzahlen, irgendwie muss es gehen. Am 21. März wurden alle Arbeiten untersagt; außer die, die zur Grundversorgung nötig sind. Seitdem ruht Italien.

Wie hier alle überleben? Keine Ahnung! Ich bewundere die Italiener und ihren Umgang mit einer so dramatischen Krise, in der sie kein Sozialsystem auffängt wie in Deutschland. Ich kann euch sagen, ich habe selten so viel gelacht wie in diesen Tagen. Was hier alles an Videos und Fotos hereinkommt, köstlich! Das Musizieren in den Städten von einem Balkon zum anderen? Einfach wun-



Kristina Schmidt mit ihren drei Söhnen Luca, Felix und Filippo (von links) vor der Villa Niccolini bei Lari in der Toskana.

FOTO: PRIVAT

derbar! Auch wir haben uns in den ersten Tagen im Dorf getroffen, natürlich schön Abstand gehalten, jeder mit einem Instrument, auf dem die meisten noch nie gespielt hatten, und dann haben wir unsere Angst in der Musik ertränkt. Wer singt, kann nicht traurig sein. Oder wie ein italienisches Sprichwort sagt: „Canta che ti passa“ („Sing bis es vorbei ist“).

Danach gingen die Facebook-Flashmobs los. Nachts um vier: „Ich kann nicht schlafen, wer auch nicht?“ 12687 Personen antworteten. „Ich habe Geburtstag und bin allein, wer gratuliert mir?“ 8755 Personen. „Wer würde so gern seine weit entfernte Mama umarmen?“ Ich, ich! 1100 Kilometer entfernt ist sie in Leipzig.

Die Italiener, zumindest hier in meiner Gegend, sind unglaublich diszipliniert. Gesetze wurden beschlossen, keiner hat gemeckert, alle haben sich vom ersten Tag daran gehalten, zack. Und natürlich kommen sofort ganz viele Kochrezepte über den Äther. Gleichzeitig mit der Angst, dick und fett zu werden, wenn man sich nur zum Kühlschrank bewegt, untermalt mit den witzigsten Videos. Und: nicht mehr zum Friseur und ins Nagelstudio, das wahre Desaster für italienische Frauen.

Bei Euch in Leipzig wird nun auch eine Hiobsbotschaft die nächste ja-

„
Wer singt, kann nicht traurig sein. Oder wie ein italienisches Sprichwort sagt: „Canta che ti passa“ („Sing bis es vorbei ist“).

Kristina Schmidt,
Leipzigerin in der Toscana

gen. Die sozialen Kontakte komplett auf Anrufe, Chats und soziale Netzwerke zu verlegen – das fiel mir am schwersten. Für ein paar Tage hatte ich das Gefühl, alles wissen zu müssen: dauernd Nachrichten schauen, Facebook hoch und runter scrollen, am besten noch mitdiskutieren und sich ärgern. Uh, basta, stop! Mein Rat: Anhalten, umdenken, neu besinnen. Hier sollte man zuerst möglichst zu Hause bleiben, dann durfte man nur noch für wichtige Wege zum Einkaufen und zur Arbeit raus. Dann kam der „Wegeschein“, auf dem man das Woher und Wohin ausfüllen muss,

damit Ansteckungen nachvollzogen werden können. Dann durfte fast keiner mehr arbeiten gehen und auch nicht mehr spazieren. Das ist hart. Dann kommen die Strafandrohungen von Hunderten von Euro Bußgeld und drei Monaten Gefängnis. Masken werden nach Hause geliefert, und irgendwann hat man gar keine Lust mehr, einen Fuß vor die Tür zu setzen.

Meine drei Jungs hüpfen weiter fröhlich durchs Haus. Felix und Luca haben angefangen, Gitarre zu spielen. Was ich jahrelang erfolglos versucht habe anzuregen, ein Instrument zu lernen, kommt nun von allein. Danke, Corona! Die Jungs halten Videokonferenzen mit ihren Lehrern, bewegen sich lässig im Google-Klassenzimmer, schreiben Klassenarbeiten online, chatten mit den Lehrern. Für Filippo, er wird nächsten Sonntag 15, könnte es so weitergehen, spart er sich doch täglich 3,5 Stunden Busfahrt aufs Gymnasium nach Volterra. Luca hingegen, 13, sagt einen Satz, den ich mir von ihm nie hätte erträumen lassen: „Ich freue mich schon wieder so auf die Schule!“

Ich entschleunige mein Leben – und das tut gut. Langsam und bedächtig jäte ich Unkraut, was ich bisher hasste. Ich schaue mir heimlich

meine Kinder an – so groß und schön. Ich kaufte mir Fugenmortar, um meine Natursteinmauern nachzuarbeiten. Ich übe mich im Kuchenbacken und Ravioli selberrichten – das Rezept gibt es demnächst bei mir bei der Nudelfabrikführung in Lari. Jaja, das machen wir.

Zum Glück sind in meiner Umgebung recht wenige Menschen erkrankt, aber immerhin so viele, dass die Notaufnahme unseres Krankenhauses zu ist. Bloß kein Bein brechen in dieser Zeit oder den Rücken blockieren! Finanziell wird es schwer, aber die Natur wird sich erholen. Wir werden uns auf das besinnen, was wirklich wichtig ist: Gesundheit, Liebe, Miteinander, Füreinander, Zusammenhalt. Das, was im Osten selbstverständlich war und was wir vielleicht etwas vergessen haben.

Jeder Tourist, der zu mir in die Toskana kommt, ist ein Geschenk und ich werde mich nie wieder über zu viel Arbeit beschweren. Vielleicht sehen wir uns ja mal zu einem Cappuccino auf der Piazza in meinem wunderschönen Dörfchen Lari! Eine Leipzigerin begrüßt Euch dann herzlichst in der Toskana. Gern auch auf Sächsisch!

Info Kontakt: www.toskanaferien.de, www.immobilientoskana.de